

kaum ihren Namen buchstabieren können. In Musselin und in armseligen Fähnchen. Ungeschminkt einige und manche, die vor lauter Belladonna kaum aus den Augen sehen können. „Hallo, grüß Gott, wie schaut's, und wenn's heut nicht paßt, kommen wir morgen!“

Was aus ihnen wird?

„Die meisten heiraten!“ sagte ein Fachmann. Ah, er war ein Optimist und ein Junggeselle.

„Die meisten heiraten nicht!“ sagte ein anderer. (Er war über fünfzig.)

„Die meisten bleiben im Chor stecken!“ sagte ein Dritter.

„Und der Rest?“

„Es gibt keinen Rest im Chor!“ —

Wenn Sie glauben, daß ich jetzt einen Trauergesang über die armen Chormädchen anstimmen will, irren Sie sich gewaltig, Verehrtester! Ich habe im Laufe meiner langwierigen und peinlich genauen Untersuchungen festgestellt (entschuldigen Sie, wenn ich mich allmählich schon wie ein würdevoller Sozialreformer ausdrücke), daß der Rest seinen Namen in elektrischen Buchstaben auf Häuserfronten strahlen sieht. Blumen und Sektkörbe bekommen die Mädchen vom „Rest“ schockweise; Haarwasser und Abführmittel werden nach ihnen benannt, Prinzen, Erzherzöge und Multimillionäre von ihnen gekapert. Und wenn sie glücklich verheiratet sind, halten sie die Menschheit durch tägliche Berichte über bevorstehende Scheidungen in Atem, wenn sie ledig bleiben, durch tägliche Berichte über bevorstehende Heiraten.

Namen? Hier sind nur die amerikanischen:

Elsie Ferguson, Peggy Wood, Mary Eaton, Marion Davies, Nita Naldi, Shirley Vernon, Ada Mae Weeks, Jacqueline

Logan, Mae Murray, Marie Dreßler, Kay Laurell, Justine Johnstone. Das ist das erste Glied, hinter ihm marschieren ungezählte Reihen: Choristinnen, die berühmt wurden! Berühmt wurden als Schauspielerinnen auf der Bühne oder auf der Leinwand: dem Ziel und der Sehnsucht jedes Chormädchels; und natürlich auch jeder Stenotypistin, Maniküre, Putzmacherin und Nähmamsell.

Choristinnen, denen nicht nur Amerika zu Füßen liegt, sondern auch Europa; deren Namen in Piccadilly, der Rue de la Paix und Unter den Linden ebenso bekannt ist wie auf dem Broadway und der Fifth Avenue.

Wie sie es machen?

Ich habe Elsie Ferguson gefragt und Peggy Wood mit dem Lausbubenlächeln und der „Lilienstimme“ und Mary Eaton und Marion Davies, die Filmkönigin. Und alle antworteten mit chormäßiger Einstimmigkeit: durch die Fähigkeit, schwer zu arbeiten. Durch den Besitz jenes Niemals-den-Mut-sinken-lassen-Lächelns. Durch den unerschütterlichen Willen, sich auf dem selbstgewählten Arbeitsfeld durchzusetzen.

Natürlich muß man, abgesehen von diesen Eigenschaften, auch ein kleines bißchen Glück haben. Glück auf dem Broadway, wie in Bialystock oder Marokko bedeutet die erste Gelegenheit: das erste In-die-Augen-Fallen. Die erste Strophe. Die erste kleine Rolle. Die erste Hauptrolle. Das erste Berühmtsein. Danach — sieh zu, wie du weiter kommst!

Für's Glück gibt's keine Formeln und Maximen. Das ist wie mit dem Heuschnupfen: man hat's oder man hat's nicht. Wie man einem mürrischen Regisseur die offensichtliche Tatsache beibringen muß, daß man eine Zierde jedes